

Von Grauscharn nach Graz:  
Wege zur steirischen Landeshauptstadt

Karl SPREITZHOFER

Als im Sommer 1192 Herzog Leopold V. von Österreich nach Graz kam, um die sechs Jahre zuvor im Georgenberger Vertrag vereinbarte Herrschaftsnachfolge in der Steiermark anzutreten, nicht lange nach dem Tod des letzten steirischen Otakar und der überraschend schnell erfolgten Belehnung des Babenbergers mit seinem zweiten Herzogtum durch Kaiser Heinrich VI., da wurden für eine Reihe steirischer und außersteirischer, aber unter der Vogtei des alten und neuen Landesherrn stehender Klöster Besitz- und Rechtsbestätigungen ausgefertigt. Keine davon ist im Original erhalten, einige überhaupt nur auszugsweise in Traditionsbüchern. Wir kennen daher auch das genaue Datum dieses ersten Hoftages und Landtaidings eines Babenbergers in der Steiermark nicht. Aber die besondere Bedeutung dieses Grazer Tages war offenbar sowohl dem Aussteller wie den Empfängern bewußt. So heißt es in der Urkunde für Seckau: *in placito nostro Gretze primum habito*; in der für Gleink: *apud Graece ministerialium nostrorum magnum conventum convocavimus*; in Vornbach wurde überliefert, daß Leopold das Klosterprivileg *apud Grece omnibus mynisterialibus suis publicavit*, und in St. Paul erinnerte man sich des Tages, *cum dux Styrie Liupoldus senior curiam apud Grez celebrasset*.

Diese massierten Aussagen in feierlicher Sprache bedeuten nichts anderes, als daß es für den Österreicher offenbar ebenso selbstverständlich war wie für die steirischen und außersteirischen Teilnehmer, diesen ersten „Erbhuldigungslandtag“ – wenn dieser noch anachronistisch-voreilende Begriff hier verwendet werden darf – gerade nach Graz einzuberufen. Herzog Leopold hat, ebenso wie er sechs Jahre zuvor auf dem Georgenberg die Rechte und Gewohnheiten der steirischen Ministerialität und der steirischen Kirche akzeptiert hatte, jetzt Graz als Landeshauptstadt akzeptiert, genauer: als Hauptsitz des Landesfürsten und wichtiger Verwaltungsorgane sowie als Hauptversammlungsort der Repräsentanten des Landes. Graz war also beim Übergang von den Otakaren an die Babenberger als erster Zentralort der Steiermark allgemein anerkannt.

Daß dies noch wenige Jahrzehnte früher keineswegs eindeutig der Fall war, ja daß mit Graz eigentlich ein recht später Kandidat in der Konkurrenz um die Landeshauptstadtswürde zum Zug kam, soll im Folgenden gezeigt werden. Es handelt sich im einzelnen um keine neuen Erkenntnisse. Mein Beitrag soll vielmehr eine Zusammenschau der bisherigen, oft recht verstreuten und unterschiedlichen Forschungsmeinungen bieten und diese, wenn nötig, gewichten. Außerdem sollen mehr die allgemein landesgeschichtlichen und weniger die speziell stadtgeschichtlichen Aspekte betont werden.

Eine Landeshauptstadt setzt zweierlei voraus: ein Land und eine Stadt. In der Zeit vor der Landes- und Territorialbildung und in der vorstädtischen Zeit wird man daher

andere Bezeichnungen wählen: zentraler Ort, Vorort, Hauptort, bevorzugter Ort, Pfalz, Residenz, Hof, Burg oder eine der vielen in den Quellen dafür verwendeten lateinischen Synonyme.

Die erste theoretische Möglichkeit einer künftigen Territorialbildung auf dem Gebiet der späteren Steiermark zeichnete sich – aus der Sicht der späteren Entwicklung – mit der Erneuerung des Reichsmarkensystems in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ab. Wie gemeinhin angenommen wird, war die karantanische Mark an der mittleren Mur offenbar von Anfang an verbunden mit zweien oder mehreren der vier obersteirischen Grafschaften. Unter den spärlichen Grafennennungen sind nur kurzzeitig, um 1023, in Leoben und im Mürztal Grafen genannt, die nicht identisch waren mit den Markgrafen. Man hat u. a. angenommen, daß Adalbero von Eppenstein, als er 1011–1035 auch Herzog von Kärnten war, die Leitung seiner äußeren Grafschaften abgegeben hat (so Hans PIRCHEGGER) oder aber Untergrafen einsetzen ließ oder überhaupt die Grafschaft Mürztal erst 1027 übertragen erhielt (so die Vorschläge von Gerald GÄNSER).

Die Möglichkeit der Territorialbildung erhielt konkretere Perspektiven mit dem Sturz Adalberos 1035, dessen politische Schwerpunkte ohnehin in den oberitalienischen Marken Verona-Friaul gelegen waren. Die Leitung des Herzogtums Kärnten wurde damals von der Leitung der karantanischen Mark und deren Annexen getrennt. Die zwei Jahrzehnte wels-lambachischer Markverwaltung waren zu kurz und die Quellen sind zu dünn, um eventuelle Tendenzen zu einer eigenen Herrschaftsbildung im Markgebiet erkennen zu können. Zudem hatten die neuen Markgrafen hier – ganz im Gegensatz zu den Eppensteinern – so gut wie kein Eigengut. In der alten Mark konnten bloß zwei Königshuben zu Gösting ausdrücklich als Lambacher Eigen nachgewiesen werden. In der noch vor der Jahrhundertmitte erweiterten Mark, der Oststeiermark, erhielten sie (nach Fritz POSCH) einen Komplex unkultivierten Bodens um Hartberg.

Die Landwerdung der Steiermark vollzog sich gleichzeitig mit einem intensiven Landesausbau zur Zeit der Otakare von Steyr, vor allem unter den letzten drei Markgrafen ab 1122: Leopold dem Starken, Otakar III. und Otakar IV., unter welchem die Landwerdung mit der Erhebung zum Herzogtum 1180 ihren sichtbaren Abschluß fand.

Das Gebiet der neuen Steiermark war vorher immer an der Peripherie größerer Machtbereiche oder in Überschneidungszonen von Einflußbereichen gelegen. Das gilt für die Spätantike ebenso wie für die frühmittelalterliche alpenlawische Herrschaftsbildung. Der Schwerpunkt der Provinz Binnennorikum wie des Fürstentums Karantanien lag in Zentralkärnten. Das gilt für die spätagilolfingische Zeit, als Bayern ins Ennstal kamen und vereinzelt vielleicht – wofür immerhin einige Indizien sprechen – bis ins Murtal hinab Besitz erwarben. Das gilt schließlich für das karolingische 9. Jahrhundert, als die künftige Steiermark am Rande des bayrisch-kärntnerischen Regnums und am Übergang zu den slawischen Vasallenfürstentümern Pannoniens lag. Es gab daher keine alte Hauptstadt wie etwa in Bayern Regensburg, es gab keine großen Reichsburgern und Pfalzen – vielleicht mit der einen Ausnahme Hengistburg, auf die noch zurückzukommen sein wird –, kein übergeordnetes Zentrum also, an das man im werdenden Land Steiermark ohne weiteres hätte anschließen können.

Nach einem oder vorerst auch mehreren solcher Zentren hatten die letzten Otakare als aufstrebende Landesfürsten im 12. Jahrhundert aber Bedarf. Sie hatten zwar im altbayerischen Traungau, am ehesten als Erben der Wels-Lambacher, ihre gesicherte Stellung mit Eigengut, Lehen und Rechten, Burgen und Leuten. Sie nannten sich nach der Burg Steyr, sie besaßen das Wirtschaftszentrum Lorch/Enns, aber in der Mark vorerst nur die Amtsfunktion, an Eigengütern nicht mehr als schon ihre Vorgänger.

Das änderte sich bekanntlich in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts grundlegend. Wahrscheinlich beerbte schon Otakar II. den Grafen Waldo von Rein. Vor allem aber kam 1122 das riesige eppensteinische Erbe dazu: um Judenburg, in der Grafschaft Mürztal, an der mittleren Mur (Adriach), in der Weststeiermark (um das spätere Voitsberg), wohl auch Anteile an der Hengistburg und wahrscheinlich auch bereits Besitz in der Untersteiermark. Auch die nachfolgenden Erbgänge sind wohlbekannt. 1147 erbte Otakar III. von seinem Onkel und Vormund Graf Bernhard von Spanheim die Mark (oder eher: das Kärntner Markgebiet) an der Drau mit Eigenbesitz zwischen Mur und Drau, anscheinend aber auch südlich der Drau bis ins Sanntal (Saldenhofen/Žalec) und sogar (mit der Herrschaft Tüffer/Laško) bis zur Save. 1158 fielen schließlich die nördliche Oststeiermark zwischen Hartberg und Mürztal sowie das Pittener Gebiet von den Grafen von Formbach-Pitten an.

War das Eppensteiner Erbe Altsiedelland und herrschaftlich durchorganisiert, wenn auch durchaus noch ausbaufähig, so war das Land im Süden und Osten überwiegend Kolonisationsland, Hoffungsgebiet der neuen Landesherrschaft.

Was bot sich nun als denkbare Herrschaftszentrum und Zentralort im neuen Land an? Die schließlich namengebende Burg Steyr im heimatlichen Traungau lag zu peripher, ebenso Lorch/Enns, das in seiner vorstädtischen Entwicklung um die Mitte des 12. Jahrhunderts von allen künftigen Städten des Landes gewiß am weitesten fortgeschritten war. Bei Enns kam dazu, daß es nicht otakarisches Eigen, sondern allem Anschein nach Lehen von Passau war. Welcher Ort kam also im Markengebiet als neues Zentrum in Frage?

Vorerst gewiß einmal die nächstgelegenen Gau- und Grafschaftszentren der Obersteiermark. Als Beispiel dafür steht das gut dokumentierte Grauscharn, das heutige Pürgg im Ennstal an der Abzweigung ins Ausseerland. Der Reimchronist Ottokar aus der Gaal berichtet bald nach 1300 im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung Herzog Albrechts mit Salzburg 1285/90, die Burg Stattenegg bei Schladming sei nach Salzburger Auffassung Lehen *von dem marcgraven alt, der datze Gruscharn saz*. Unter dem „alten Markgrafen“ hat man gewöhnlich Otakar III. verstanden, denn die Burg Grauscharn ist ab 1160 urkundlich genannt. Ferdinand TREMEL postulierte für sie angesichts ihrer Bedeutung als eines der Herrschafts-, Gerichts- und kirchlichen Zentren des Ennstales jedoch ein höheres Alter und sah im „alten Markgrafen“ – auch mit Hinweis auf das Lebensalter – den 1122 verstorbenen Otakar II. Letzteres würde bedeuten, daß die Otakare sich bereits vor diesem Zeitpunkt ein Zentrum außerhalb „ihres“ Traungaus geschaffen hätten.

Tatsache ist, daß bis ins 13. Jahrhundert und darüber hinaus vielfältige Besitz- und personelle Verflechtungen zwischen dem Ennstal und dem späteren Oberösterreich zu beobachten sind. Im Ennstal verfügten die Otakare jedenfalls über zahlreichen verstreuten Besitz, dessen Herkunft durchaus unklar ist: ob mit dem Traungau Erbe nach

den Wels-Lambachern, ob von einer der vielen freien Familien des Ennstales oder womöglich aus älteren Königsschenkungen.

Die Urkunden ab 1160 lassen jedenfalls eine markgräfliche, dann herzogliche Pfalz mit organisierter Hofhaltung erkennen. Im *castrum Gruscharn* urkundet der Markgraf; es gibt einen Verwalter der Markgräfinwitwe (*economus marchionisse*), einen Küchenmeister (*magister coquinae*); mehrere Amtleute sind genannt; das untersteirische Kloster Seitz darf Salzeinkünfte von *Grauschar* beziehen.

Die historische Stellung von Grauschar/Pürgg ist auch an der kirchlichen Funktion erkennbar. Ab ca. 1185 ist die Pfarre belegt. Sie wurde wahrscheinlich – so die von Walter BRUNNER bestätigte Vermutung PIRCHEGGERS – von Irdning, dem alten Kirchenzentrum und Ennstaler Schrankenort, abgetrennt und umfaßte das Gebiet bis Tauplitz und (Bad) Mitterndorf. Die ersten genannten Pfarrer sind Archidiakone bzw. Erzpriester, und noch im 15. Jahrhundert hat Pürgg mit 160 Pfund eine der höchsten Absenzgebühren der Steiermark. Im Pfarrhof der Pfarrkirche zum hl. Georg – auch das Patrozinium ist bemerkenswert – vermuten manche die ehemalige herzogliche Pfalz.

Die Söhne der vorher erwähnten Amtleute zu Grauschar nennen sich im frühen 13. Jahrhundert bereits nach Stainach, dessen Burgen gemeinsam mit Neuhaus (Trautenfels) die militärische Funktion Grauschars übernahmen, während der Verwaltungs- und Landgerichtssitz für das Ennstal auf Wolkenstein übergang. Der Name Stainach bedeutet übrigens nichts anderes als Grauschar, nämlich Geröll (von slawisch *gruča* = Klumpen, Scholle). Für Stainach selbst wird bis in die frühe Neuzeit vereinzelt der alte Burg- und Gegendname Grauschar verwendet.

Von den übrigen Grafschaftsorten hätte sich nach 1122 zweifellos Judenburg, der Mittelpunkt der eppensteinischen „Hausgrafschaft“, angeboten. Es war wirtschaftlich von allen steirischen Handelsorten neben Enns am weitesten entwickelt. Bei der Herrschaftsburg in der Nähe einer Judensiedlung (1074 *Judinburch*) hatte sich an der Durchgangsstraße nach Kärnten und Italien eine Marktsiedlung mit Maut entwickelt (1103 *mercatus*), um die Burg eine Rittersiedlung, neben welcher um 1140, also bereits in otakarischer Zeit, eine zweite Marktsiedlung entstand. Die Otakare zählten Judenburg zu ihren Hauptburgen (so ausdrücklich in einer Urkunde von 1182), öftere Aufenthalte sind dort aber auffälligerweise nicht belegt. Nebenbei sei erwähnt, daß Judenburg nach 1260 immerhin einige Jahre lang Residenz – oder eher zugewiesener Aufenthaltsort – der letzten Babenbergerin, der „Herzogin“ Gertrude, war.

Ähnlich in der Grafschaft Leoben: Karl BRACHER hielt eine markgräfliche Pfalz wie auf der Pürgg in St. Peter-Freienstein für möglich, es fehlen aber eindeutige Hinweise. Um 1160 sind ein Verwalter und Richter *de Liuben* genannt, aber gleichzeitig auch schon der im Eisenverlagswesen wichtige, zirka sechs Kilometer abgelegene Markt Alt-Leoben an der Mur (*forum Liuben*), welcher unter König Přemysl Ottokar an die heutige Stelle in der Murschlinge verlegt werden sollte. St. Peter-Freienstein blieb Sitz des Landgerichts und des landesfürstlichen Urbaramtes, verwaltet von Burggrafen und bald verleht.

Wieder etwas anders verhält es sich im Mürztal. Vom Grafschaftszentrum bei St. Lorenzen – 860 kam das Gut *ad Muorizam* an Salzburg, 925 ist die Kirche belegt – blieb nur die kirchliche Bedeutung als Mutterpfarre des Mürztals; Schrankenort wur-

de Kapfenberg. Dort hatte dann auch das Landgericht Mürztal seinen Sitz, und zwar als landesfürstliches Lehen der Stubenberger zu deren freieigener Herrschaft Kapfenberg. Die vor 1220 ausgestorbenen Hochfreien „von der Mürz“, die vielleicht auf der örtlich noch nicht gesicherten Grafschaftsburg (Mürzhofen, Herrenberg?) saßen, sind in die Entwicklung nicht eindeutig einzuordnen.

Soweit die obersteirischen Grafschaftszentren als verhinderte „Hauptortkandidaten“. Nach dem Anfall des Formbacher Erbes 1158 muß man auch das Pittener Gebiet in Betracht ziehen. Hier gab es den Markt Neunkirchen mit einer Münzstätte, die von den Traungauern nun an das alte kirchliche Zentrum (Bad) Fischau transferiert wurde, das 1166 als Markt bezeichnet wird. Der Pfarrer der Martinskirche ist wie auf der Pürgg Archidiakon/Erzpriester. Die steirischen Markgrafen verfolgten hier offenbar eine zielstrebige Ausbaupolitik hin zum Donauraum. Ferdinand OPLL hat es einen „durchaus aggressiven Zug gegenüber dem babenbergischen Machtbereich“ genannt. Für eine künftige Hauptstadt aber war Fischau, das für den Ausbau der nördlichen Oststeiermark in Parallele zu Hartberg eine wichtige Rolle spielte, aber doch zu peripher gelegen. Daß aber gerade hier der Bedarf nach einem gesicherten Hauptort gegeben war, zeigt die spätere Gründung von Wiener Neustadt 1192/93, also unmittelbar nach der politischen Verbindung der Steiermark mit Österreich. Die Neuanlage hatte ebenso militärische Gründe – Schutz der Ungarngrenze – wie wirtschaftliche – Sicherung der Venedigerstraße. Und Wiener Neustadt überflügelte bald Neunkirchen und Fischau. Ob Leopold V. allenfalls noch weitere Pläne mit der Neustadt hegte – etwa als künftige gemeinsame Residenz an der Grenze seiner beiden Herzogtümer? – muß angesichts des plötzlichen Unfalltodes des Herzogs 1194 in Graz offen bleiben. Die frappierenden Ergebnisse der Untersuchungen Erwin REIDINGERS lassen jedenfalls einen direkten Bezug der Planungsdaten von Wiener Neustadt zu den Erwerbungsdaten der Steiermark erkennen.

Blicken wir jetzt auf Hauptstadtmöglichkeiten in der Mittel- und Untersteiermark. Diesmal ist zum Teil das Wort Stadt berechtigt. Es ist bekannt, daß Machtzentren des Früh- und Hochmittelalters vielerorts an einstige Römerstädte oder römische Kastelle anknüpften, auch im Donauraum. Außer Lorch/Enns lagen auf dem Gebiet der historischen Steiermark drei römische Städte: Flavia Solva, Poetovio/Pettau und Celeia/Cilli. Cilli kann hier außer Betracht bleiben, denn es entwickelte sich als Siedlung erst mit dem Aufstieg der Freien von Sannegg zu Grafen von Cilli, wird erst 1322 Markt (nie *civitas*) genannt und kam erst nach dem Ende der Cillier 1456 allmählich an die Steiermark.

Anders Flavia Solva und Pettau. Solva war, nach den Funden zu urteilen, offenbar bereits im 5. Jahrhundert bis auf geringste Reste verlassen. Die verbleibende Bevölkerung auf dem Tempelberg (Frauenberg) scheint zumindest den Namen (860 *ad Sulpam*, später *civitas Zuib*) bis zum Neuansatz im Leibnitzer Altenmarkt tradiert zu haben. Aber für die Burg (heute Schloß Seggau) wie für den neuen Markt des späten 12. Jahrhunderts setzte sich dann der slawische Name Leibnitz (970 *locus civitatis Lipnizza*) durch.

In Pettau dürfte sich ein stärkerer romanischer Bevölkerungsteil bis in die Karolingerzeit gehalten haben, und auch die Handelsfunktion zwischen Aquileja/Venedig und Pannonien ist vielleicht nie ganz verlorengegangen. Pettau wurde dann der wich-

tigste Ort in der Mark an der Drau, die einmal auch als Mark Pettau bezeichnet wird.

Als steirische Landeshauptstadt kamen freilich weder Pettau noch Solva/Leibnitz in Frage, da beide noch im 9. Jahrhundert von den ostfränkischen Königen an die Kirche von Salzburg geschenkt wurden und diese die Exterritorialität ihres steirischen Besitzes bis 1490 bzw. 1535 zu wahren wußte, obwohl die steirischen Landesfürsten die Salzburger Landeshoheit immer wieder auszuhöhlen versuchten, z. B. durch die Aufnahme der Salzburger Burggrafen von Leibnitz und Pettau in die steirische Ministerialität. Auch der kurze Versuch Leopolds VI. um 1220, die Grazer Münzstätte mit der Pettau zu vereinen, was von numismatischer Seite mit Schwierigkeiten bei der Edelmetallbeschaffung oder mit der gewünschten Angleichung an das vorherrschende Salzburg-Friesacher Münzsystem erklärt wird, könnte möglicherweise als versuchte Unterwanderung der Salzburger Hoheit zu deuten sein.

Im Zusammenhang mit Salzburg sei das Kuriosum erwähnt, daß einmal auch ein nichtsteirischer Ort als Hauptstadt von Steier (und nach einer Überlieferung auch von Kärnten) bezeichnet wurde, nämlich Friesach. Es handelt sich um einen im Original nicht erhaltenen Brief Erzbischof Friedrichs an König Rudolf von Habsburg aus dem Jahr 1275, in dem auf die vorherige Zerstörung des salzburgischen Friesach durch König Přemysl Ottokar bzw. dessen steirischen Landeshauptmann Milota von Dietitz angespielt wird. Die beste Edition der unterschiedlichen Überlieferungen bietet der vom Jubilar bearbeitete vierte Band des steirischen Urkundenbuches: *Civitatem nostram N., quae caput Styriae et Carinthiae quondam fuit ...* Die Kärntner Landesgeschichtsschreibung stand eher ratlos vor dieser angeblichen Doppellandeshauptstadt. Die plausible Erklärung stammt von Gerhard PFERSCHY (nach dessen mündlicher Mitteilung): Es ist nicht von einer Landeshauptstadt die Rede, vielmehr ist Friesach als Vorort der Salzburger Besitzungen in Kärnten und der Steiermark gemeint.

Und was war mit Marburg, dem Erbe nach Graf Bernhard 1147? Entgegen der Behauptung des „Landbuches von Österreich und Steier“, die *Marchpurc* habe schon zu Zeiten Bernhards bestanden, zeigen sowohl der urkundliche wie der siedlungsgeschichtliche Befund, daß die Burg Marburg – wie etwa auch Tüffer – höchstwahrscheinlich erst nach 1147 von Otakar III. angelegt wurde und die von der Burg getrennte Siedlung an der Drau (als solche genannt 1182/89) überhaupt erst nach 1165. Als steirischer Hauptort wäre Marburg überdies – wie Fischau – zu sehr am Rande gelegen.

Kommen wir also ins Zentrum, und zwar in das alte Zentrum der karantanischen Mark, die Hengistburg. Aus den Fuldaer Annalen wissen wir, daß sich im Jahre 892 König Arnulf in *Hengistfeldon* mit dem Fürsten Brazlav von Unterpannonien/Sissek getroffen hat, um militärische Maßnahmen gegen die Mährer zu beraten. BRACHER und Heinz DOPSCH haben daher „vielleicht sogar eine karolingische Pfalz“ auf Königsgut angenommen. 1053/54 wurde die *urbs Hengistiburg* während des Aufstandes des abgesetzten Herzogs Konrad von Bayern gegen Kaiser Heinrich III. von den Parteigängern des Rebellen und verbündeten Ungarn erobert und besetzt, aber nach hartnäckigen Angriffen der Markleute von der Besatzung wieder unauffällig geräumt. Um 1060/76 (von GÄNSER auf 1060/63 eingeengt) vertauschte Markwart von Eppenstein seinen Anteil an der Kirche in der Burg an den Erzbischof von Salzburg. Das ist die letzte ausdrückliche Nennung der Burg. Im 12. Jahrhundert, bis ca. 1170, nennen sich noch Ministeriale und Ritter „de Hengist“, ab 1173/74 aber „de Wildonie“.

Hier soll nicht die alte Streitfrage nach dem Standort der Hengistburg wiederaufgerollt werden. Der archäologische Befund spricht derzeit deutlich für den Wildoner Schloßberg, ohne daß freilich die Rechts- und Besitzverhältnisse des 11. und 12. Jahrhunderts oder etwa die Stellung des Pfarrortes (St. Lorenzen am) Hengsberg wirklich durchsichtig wären. Eines scheint aber gesichert: eine große Reichs- und Markburg hatte im 12. Jahrhundert im nunmehrigen Hinterland ihre Funktion verloren, darin vergleichbar anderen vermuteten Reichsburgern, sehr wahrscheinlich etwa der Dietenburg und der Primaresburg in der Weststeiermark. Die Hengistburg wurde durch eine oder mehrere Ministerialenburgen auf Wildon ersetzt, wobei der Landesfürst auf seinem Anteil nach der Mitte des 12. Jahrhunderts eine Familie aus Oberösterreich einsetzte, die zu einer der mächtigsten Herrenfamilien der Steiermark werden sollte. Ihr erster bekannter Vertreter Richer nannte sich nach Eferding, Riegersburg und „Hengist“, dessen Söhne Hartnid, Herrand und Richer noch nach Riegersburg und schließlich nur mehr nach Wildon. Der Markt Wildon, erst von diesen Wildoniern wohl im frühen 13. Jahrhundert gegründet, kam für einen steirischen Zentralort zu spät und wäre ob seiner Beengtheit zwischen Berghang und Kainach wahrscheinlich auch zu wenig repräsentativ gewesen.

Wir haben jetzt die Steiermark von Norden, Nordosten und Süden bei unserer nachträglichen Suche nach chancenreichen Hauptorten eingekreist und fragen: was taten seinerzeit die Markgrafen? Wenn man ihr – gewiß äußerst bruchstückhaftes und erst mit ansteigender Schriftlichkeit deutlicheres – Itinerar verfolgt, ihre Rechtshandlungen und die Ausstellungsorte ihrer Urkunden, die rekonstruierbaren Hoftage und Taidinge, dann ist seit den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts zu erkennen, wie sie und ihre Gefolgsleute den Zentralraum der alten Mark und die jüngeren Erwerbungen durchdrangen und organisierten, durch Kolonisation, Burgenbau, Orts- und Kirchen Gründungen, durch Anwerbung von Ministerialen gleich wie durch Einbindung des alten Adels im Wechsel von Auseinandersetzung und Ausgleich. In seinen letzten Lebensjahren 1128/29 begann Markgraf Leopold der Starke, aus dem Besitz des genannten Grafen Waldo die Zisterze Rein zu gründen. Dieses nunmehr zentrale Kloster löste als Hauskloster und geplante Grablege das ältere Garsten bei Steyr ab. Unter seinem Sohn folgten noch ab 1160 die Klöster Vornau und Seitz, beide in Ausbaugebieten, sowie das Spital am Semmering. Otakar III. erwarb die Vogtei über Seckau und wohl auch über Göß. Rein, Göß, Leoben, Marburg, Leibnitz und Hartberg sind neben Steyr und Lorch bis 1170 die steirischen Ausstellungsorte der Traungauerurkunden, ab 1147 (soweit es echte Urkunden betrifft) auch Graz.

Hartberg und Graz bleiben uns noch näher zu betrachten. Hartberg ist erstmals 1128/29 in jener nach 1160 gefälschten, doch inhaltlich wohl teilweise echten, nur abschriftlich erhaltenen Reiner Urkunde genannt, die – wie man bis vor kurzem annahm – auch die Erstnennung von Graz (sowohl als angeblicher Ausstellungsort als auch durch Zeugnennungen) enthält. Die Burg und der (nach POSCH) erste Straßenmarkt Hartberg wurden also wohl kurz zuvor angelegt. Noch vor 1147 erfolgte (wieder nach POSCH) eine erste Erweiterung um den Hauptplatz und die Kirche mit dem ehrwürdigen Martinspatrozinium. 1157 ist der erste Pfarrer genannt. 1166 begegnet Hartberg als *forum*. In der Folge besitzen wir über die Rechtsstellung bis zur *civitas*-Nennung von 1286 keine Nachricht. Unter dem gelehrten Pfarrer Ulrich (genannt

1163 bis 1201), der von einem freien obersteirischen slawischen Adelsgeschlecht abstammte, den vor 1088 genannten Gründern von St. Walburg bei Liesing/St. Michael Tridizlaw und Zlawa, wurden um 1170 eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika sowie der berühmte Karner erbaut, der eigentlich eine Taufkapelle ist. Diese Funktion und die große Kirche wurden mit guten Gründen mit einer 1173 anscheinend in Hartberg geplanten Landesbistumsgründung in Zusammenhang gebracht, die von Erzbischof Adalbert aber ebenso wie die Verselbständigung des Bistums Gurk verhindert wurde.

Es scheint, daß Hartberg von Markgraf Leopold von Anfang an als Pfalz- und Marktort im oststeirischen Kolonisationsland geplant war und gezielt zu einer Position ausgebaut wurde, die der einer Landeshauptstadt entsprach. Das Patrozinium der einstigen Hartberger Burgkapelle St. Johannes erinnert an die berühmte Johanneskapelle, die Pfalzkapelle auf der Pürgg.

Hartberg hielt seine Position gegen die jüngere Konkurrentin Graz bis in die 70er Jahre. Ein kirchlicher Ehrenvorrang blieb hingegen bis zum Ende des Jahrhunderts bestehen. Bei Aufzählungen von Pfarren und Pfarrern in Zeugenlisten hat Hartberg bis 1197 nämlich den Vorrang vor Graz. 1194 löste nicht der Pfarrer von Graz, sondern Ulrich von Hartberg den in Graz verunglückten Herzog Leopold V. vor dessen Tod vom päpstlichen Bann. Erst ab 1203 nehmen die Pfarrer von Graz regelmäßig den ersten Rang in der Steiermark ein.

Der Rückgang in der Bedeutung von Hartberg hängt wohl auch mit der Verkehrsverlagerung von der Wechselstrecke auf den Semmeringweg ab ca. 1160 zusammen. Zudem erwies sich die nahe Ungarngrenze nach einer langen Friedensperiode wieder als gefährdet. Möglicherweise wurde (so POSCH) beim Taiding von 1166 in Hartberg eine Grenzbefestigung beschlossen, denn bald darauf begann man mit dem Bau eines ganzen Burgengürtels von Neuberg bis Thalberg, Friedberg, Bärnegg, Schachen und Festenburg, welchem im Süden die städtische Neugründung Fürstenfeld entsprach. Unter den Babenbergern wurde mit der Stadt Friedberg und der erwähnten Neustadt diese Abwehrlinie weiter ausgebaut.

Der Hauptgrund dafür, daß Hartberg sich letztlich nicht als Landeshauptstadt durchsetzen konnte, liegt aber doch wohl darin, daß sich dem Markgrafen Otakar III. auf dem Höhepunkt seiner Macht in den Fünfzigerjahren eine vielleicht unerwartete, eher aber bewußt geplante Möglichkeit zu einer großzügigen Marktgründung bot, und zwar in der geographischen Mitte des Landes, in Graz.

Die rechtlichen und besitzgeschichtlichen Voraussetzungen dafür sind noch keineswegs geklärt. Die ältere Theorie von Fritz POSCH, der Markgraf habe im Zuge gewaltsamer Auseinandersetzungen mit der hochfreien Sippe der Traisen-Feistritzer im Jahre 1156 auch den Besitz des letzten Feistritzers, Ulrich von (Stübing-)Graz, im Grazer Raum östlich der Mur übernommen oder beschlagnahmt, läßt sich in dieser Form wohl nicht mehr halten. Dem gegenüber steht der jüngste Entwurf von Gerald GÄNSER, dem es leider nicht vergönnt war, ihn zu Ende zu führen. Er geht von den zwei (oder drei) gesicherten Burgen auf dem Schloßberg aus, von denen eine seit Eppensteinerzeiten markgräflich gewesen sei. Markgraf Adalbero (999–1035) wird von GÄNSER sogar als Erbauer der Thomaskapelle vermutet. Den zwei oder drei Burgen entsprächen im 12. Jahrhundert zwei oder drei burggräfliche Familien. Eine seien

die meist als Dietmare bezeichneten landesfürstlichen Ministerialen, eine zweite die des von vor 1130 bis 1164 genannten *nobilis* und *liber homo* Ulrich von Graz, der zur adeligen Gefolgschaft des aufstrebenden Landesfürsten gehörte und dessen Nachfahren gegen Ende des Jahrhunderts in der Ministerialität begegnen. In Ulrich vermutete GÄNSER den Angehörigen einer von der bisherigen Forschung durchwegs, doch ohne wirkliche Begründung, nach Windischgraz/Slovenj gradec in der Untersteiermark lokalisierten Familie, aus welcher der Gurker Vogt *Weriant de Grez* 1091 anlässlich der Gründung von St. Paul im Lavanttal genannt wird. Diese Jahreszahl sei wahrscheinlich die urkundliche Erstnennung unseres Graz. Über den allfälligen Eigenbesitz dieser „Grazer“ in und um die künftige Landeshauptstadt und wie es dazu kam, daß der Markgraf offenbar spätestens ab der Mitte des 12. Jahrhunderts über ganz Graz verfügen konnte, mußte sich GÄNSER mangels eindeutiger Quellen allerdings auch ausschweigen. In anderem Zusammenhang konnte er aber etwa wahrscheinlich machen, daß der Markgraf von einer weiteren Hochadelsfamilie, den Grafen von Heunburg, um 1140 als Entschädigung für ein ihm entgangenes Gut bei Straßgang – er mußte zugunsten Admonts darauf verzichten – das Dorf Guntarn und möglicherweise noch mehr im Weichbild von Graz in seine Hand bekam, so daß sich eine gezielte Markterweiterung – bei allen etwa noch nötigen Verhandlungen mit anderen Grundherren – lohnte.

Bis dahin hatte sich am Südhang des Burgberges, in der Spor- und unteren Sackstraße, bereits eine märktische Siedlung entwickelt, das *suburbanum castrum* Grace der Reinerhof-Urkunde von 1164. In einer Urkunde aus 1147 (nach GÄNSER wohl erst 1151 ausgestellt) ist ein *mercator Witelo* genannt, der wahrscheinlich auf Graz zu beziehen ist. Von seinem Berufskollegen *Pertholdus mercator de Graze* (ca. 1150) ist das ausdrücklich gesagt. Es gab also im frühen Markt Graz nicht nur Handwerker, sondern auch Händler.

Die erwähnte Reinerhof-Urkunde von 1164, die ein vielleicht bereits einige Jahre zurückliegendes Rechtsgeschäft erst schriftlich dokumentierte, läßt vermuten, daß Otakar III. etwa ab dem Ausgang der Fünfzigerjahre zum planmäßigen und vermessungstechnisch abgesicherten Ausbau der wild gewachsenen Marktsiedlung schritt. Etwas abseits vom Marktgetriebe, den *turbæ forenses*, doch nahe genug, daß man eigene Produkte in einem *cellarium* verkaufen konnte, erhielt das Stift Rein zu diesem Zweck drei bereits ausgemessene, aber noch nicht bebaute Hofstellen (*curtilia*) am oberen Ende des ersten Sackes.

Bestand Graz 1164 noch aus *urbs* (Burg) und *suburbanum castrum*, so wird es 1172 erstmals ausdrücklich *forum* genannt. In den folgenden Jahren bis zum Ausgang der Otakare häufen sich die Urkundenausstellungen und erschließbaren Versammlungen in Graz, sowohl auf der Burg wie auf dem Marktplatz oder in bzw. vor der 1174 zuerst genannten Pfarrkirche St. Ägidius – das Patrozinium entspricht dem in der „Heimat“ Steyr –, dem heutigen Dom. 1189 wird Graz erstmals *civitas* genannt, dann erst wieder 1233. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts wurde von der Stadtgeschichtsforschung auch die erste Ummauerung angesetzt; GÄNSER meinte sie schon dem letzten Otakar zuschreiben zu können. Die Ausbildung der städtischen Ämter und Funktionen – wohl ohne förmliche Stadtrechtsverleihung – blieb aber, wie auch die nächste Stadterweiterung, den Babenbergern vorbehalten. Graz hatte also in weniger als einem

Jahrhundert den Weg von einem unscheinbaren Burgflecken zur Stadt und in noch kürzerer Zeit den vom grundherrlichen Markt zur Landeshauptstadt zurückgelegt.

Dabei blieb es, auch wenn in der Endphase der Otakare wieder verstärkt das ältere obersteirische Hinterland und die Traungauheimat mit Herrscheraufenthalten und Versammlungen hervortraten, so je einmal Grauscharn (1160) und Judenburg (1177), dann Göß und Leoben (1159, 1160, 1173), St. Martin bei Kapfenberg (1173), auch das Kloster Admont (1185/86), um das sich Otakar IV. sehr bemühte und in das seine verwitwete Mutter nach ihrer Regentschaftszeit eingetreten war, schließlich Grundlse (1188), wo der todkranke Herzog vielleicht Linderung suchte, und zuletzt (1186 bis 1191) auch wieder mehrmals Enns.

An der Stellung von Graz änderten auch die politischen Umbrüche des 13. Jahrhunderts nichts, vielmehr stärkte die sukzessive Neuorientierung der steirischen Landesteile jenseits von Pyhrn und Semmering auf Österreich hin die Grazer Position. An ihr änderte ferner nichts die Tatsache, daß die Landesversammlungen des 13. und 14. und die Landtage des 15. Jahrhunderts häufig außerhalb der Hauptstadt stattfanden, vor allem in Bruck und Marburg, aber auch in Judenburg, Leoben, Rottenmann, Leibnitz und Wiener Neustadt. Wie auch andernorts beobachtet wurde, scheinen die Stände manchmal sogar Orte außerhalb von Graz bevorzugt zu haben, um ihre Eigenständigkeit gegenüber dem Landesfürsten zu dokumentieren. So blieb es, bis sie im späten 15. Jahrhundert in Graz ein Kanzleihaus erwarben, aus dem im 16. Jahrhundert das repräsentative Landhaus erwuchs. In der Folge fanden Landtage nur mehr aus zwingenden Gründen, z. B. bei Pestgefahr, außerhalb von Graz statt. Dasselbe gilt von der Herrscherseite her. Auch wenn Graz seit dem Antritt der Babenberger – allerdings mit den gewichtigen Ausnahmen nach den habsburgischen Teilungen von 1379 und 1564 – nicht mehr Residenz war, stand seine Hauptstadtqualität bei keinem Landesfürsten mehr in Frage.

Unsere Rundschau läßt sich zusammenfassen:

Die Steiermark des 12. Jahrhunderts war ein geographisch und historisch heterogenes Gebilde. Ihr Gebiet hatte bis ins Hochmittelalter an der Peripherie oder in Überschneidungszonen verschiedener Machtgebilde gelegen. Es gab daher keine hervorragenden alten zentralen Orte, die sich als künftige Landeshauptstadt anboten.

Die einstigen Römerstädte im Süden, Solva/Leibnitz und Pettau, standen als Salzburger Kirchenbesitz nicht zur Verfügung.

Als sich nach dem Erbanfall umfangreicher Allode und Rechte in der Mark und den zugehörigen Grafschaften für die Otakare von Steyr die Möglichkeit bot, ihre Amtsbezirke mit den traungauischen Stammherrschaften zu einer einheitlichen Landesherrschaft zu verschmelzen, bestand auch der Bedarf nach einem Zentralort des werdenden Landes.

Von den obersteirischen Grafschaftszentren wurde das dem Traungau nächstgelegene Grauscharn/Pürgg im Ennstal, wo der wahrscheinlich älteste Eigenbesitz der Otakare außerhalb des Traungaus lag, als Pfalz genutzt, war aber für einen Hauptort des Landes zu dezentral. Dasselbe dürfte für das wegen seiner wirtschaftlichen Bedeutung und seiner vorzüglichen Verkehrslage chancenreiche Judenburg gelten und gilt sicher für das 1158 erworbene Fischau. Die alten Zentren der Grafschaften Leoben

und Mürztal scheinen wegen aufgesplitterter Rechtsbereiche und der Konkurrenz hochfreier Familien zu wenig Entfaltungsmöglichkeiten geboten zu haben.

Letzteres gilt auch für das alte Markzentrum, die Hengistburg, welche zudem ihre militärische Funktion verloren hatte.

Marburg lag wiederum zu peripher; außerdem war das Umland bei der Erwerbung 1147 – verglichen mit der ein Jahrhundert zuvor annektierten Oststeiermark – zu wenig durchorganisiert. Es kam zu spät.

Die Otakare forcierten als Konsequenz dieser naturräumlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und militärischen Gegebenheiten die Entwicklung von Hartberg auf ausbaufähigem Eigengut in der erweiterten Mark, wobei die für einen Zentralort nötige Infrastruktur (gute Verkehrslage, zugehörige marktlich-städtische Siedlung, kirchliche Funktion) angestrebt wurde. Die Grenzlage und die Verkehrsverlagerung auf den Semmering erwiesen sich für Hartberg als negativ.

Der planmäßige Ausbau der Burguntersiedlung Graz durch den Markgrafen ab ca. 1160 gab schließlich den Ausschlag. Graz bot mindestens die gleichen Vorteile wie Hartberg, aber nicht dessen Nachteile. Bei allen rationalen nachträglichen Erklärungen sind allerdings immer Zufälle, etwa besitzgeschichtlicher Art, sowie persönliche Vorlieben und unwägbarere Entscheidungen des Markgrafen und der steirischen Führungsschichten zu berücksichtigen.

Seit den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts setzte sich Graz gegen Hartberg durch und war am Beginn der Babenbergerherrschaft die anerkannte steirische Landeshauptstadt.

#### Literatur in Auswahl:

850 Jahre Graz 1128–1978. Festschrift, hrsg. v. Wilhelm STEINBÖCK, Graz–Wien–Köln 1978.

Karl AMON, Das Werden der Grazer Pfarren. In: 850 Jahre Graz, 115ff.

Peter BRAMREITER/Gerhard DIENES, Graz im Spiegel der städtekundlichen Terminologie. In: 850 Jahre Graz, 109ff.

Carlrichard BRÜHL, Zum Hauptstadtproblem im frühen Mittelalter. In: Festschrift für Hagen Keller, Darmstadt 1983, 45ff.

Walter BRUNNER, Irdning. Geschichte eines obersteirischen Marktes, Irdning 1990.

Odo BURBÖCK, Die Münzstätte Graz und ihre Gepräge in den Münzfunden der Steiermark. In: 850 Jahre Graz, 167ff.

Heinz DOPSCH, Burgenbau und Burgenpolitik des Erzstiftes Salzburg im Mittelalter. In: Die Burgen im deutschen Sprachraum (= Vorträge und Forschungen 19/II), Sigmaringen 1976, 387ff.

Heinz DOPSCH, Die steirischen Otakare. In: das Werden der Steiermark, 75ff.

Heinz DOPSCH, Přemysl Ottokar und das Erzstift Salzburg. In: Ottokarforschungen (= JbLKNÖ 44/45, 1978/79), 501ff. (Über das „caput“ Friesach 502)

Herwig EBNER, Burg – Schloß – Residenz. In: 850 Jahre Graz, 183ff.

Herwig EBNER, Die politische und verfassungsrechtliche Stellung der Traungauer in der ehemaligen Untersteiermark. In: Das Werden der Steiermark, 277ff.

Gerald GÄNSER, Graz. Kommentar zur Siedlungsgeschichte und Karte Wachstumsphasen (= Österreichischer Städteatlas, Lieferung 5, Teil 1), Wien 1996.

Gerald GÄNSER, Die Mark als Weg zur Macht am Beispiel der „Eppensteiner“. 2 Teile. In: ZHVSt 83 (1992), 83ff., und 85 (1994), 73ff.

Gertrud GERHARTL, Wiener Neustadt. Geschichte, Kunst, Kultur, Wirtschaft, Wien 1978.

Siegfried HAIDER, Die Hauptstadtfrage im Lande ob der Enns. In: OÖHBl 44 (1990) 200ff.

Siegfried HAIDER, Zum Problem bischöflicher Pfalzorte in Kärnten und in der Steiermark. In: Carinthia I 166 (1976), 123ff.

Reinhard HÄRTEL, Die Zugehörigkeit des Pittener Gebietes zu Österreich oder Steier im späten Mittelalter. In: JbLKNÖ 50/51 (1984/85), 53ff.

Hauptstädte. Entstehung, Struktur und Funktion, hg. v. Alfred WENDEHORST und Jürgen SCHNEIDER (= Schriftenreihe des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 18), Neustadt/Aisch 1979.

Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten, hrsg. v. Theodor SCHIEDER und Gerhard BRUNN (= Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts 12), München-Wien 1983. (Darin 153ff. terminologisch wichtig Edith ENNEN, Funktions- und Bedeutungswandel der „Hauptstadt“ vom Mittelalter bis zur Moderne.)

Die Hauptstadtfrage in der Geschichte der österreichischen Bundesländer. Red. Willibald KATZINGER und Johannes EBNER (= Mitteilungen des Museumsvereins Lauriacum-Enns NF 29), Enns 1991. (Darin vor allem 14ff. und 56ff. die Beiträge von Ferdinand OPLL und Siegfried HAIDER über Nieder- und Oberösterreich als mit der Fragestellung in der Steiermark am ehesten vergleichbar.)

Willibald KATZINGER/Johannes EBNER/Erwin M. RUPRECHTSBERGER, Geschichte von Enns, Enns 1996.

Diether KRAMER, Aus der Ur- und Frühgeschichte von Wildon. In: Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommission 2 (1989), 10ff.

Diether KRAMER, Zum Stand der Mittelalterarchäologie in der Steiermark II: Die Hengistburg. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie 16 (1990), 125ff.

Franz von KRONES, Verfassung und Verwaltung der Mark und des Herzogthums Steier von ihren Anfängen bis zur Herrschaft der Babenberger (= Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 1), Graz 1897.

Klaus NEITMANN, Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der spätmittelalterlichen Residenzbildung. In: Residenzforschung 1, Sigmaringen 1990, 11ff.

Ferdinand OPLL, Stadtgründung und Stadtwerdung. Bemerkungen zu den Anfängen des Städtewesens in Österreich. In: Österreichs Städte und Märkte in ihrer Geschichte (= Schriften des Instituts für Österreichkunde 46), Wien 1985, 13ff.

Gerhard PFERSCHY, Ottokar II. Přemysl, Ungarn und die Steiermark. In: Ottokarforschungen (= JbLKNÖ 44/45, 1978/79), 73ff.

Othmar PICKL, Handel und Verkehr in der Steiermark zur Zeit der Traungauer. In: das Werden der Steiermark, 327ff.

Hans PIRCHEGGER, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen

Alpenländer, II. Abt.: Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 1. Teil: Steiermark, Wien 1940. (Über Irdning und Pürgg 43f.)

Hans PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, 1. Bd., 2. Aufl., Graz-Wien-Leipzig 1936.

Hans PIRCHEGGER, Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters, I. Teil (= Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 12), Graz 1951.

Fritz POSCH, Die Besiedlung des Grazer Bodens und die Gründung und früheste Entwicklung von Graz. In: 850 Jahre Graz, 67ff.

Fritz POSCH, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark. In: Das Werden der Steiermark, 23ff.

Fritz POSCH, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg. 2 Teile. Graz-Hartberg-1978 und 1990. (In II 128ff. über Stadt Hartberg)

Erwin REIDINGER, Planung oder Zufall? Wiener Neustadt 1192. Wiener Neustadt 1995.

Der Reinerhof, das älteste urkundlich erwähnte Bauwerk in Graz. Festschrift, hrsg. v. Magistrat Graz, 1995. (Darin 47ff. Diether KRAMER, Archäologisch-historische Untersuchungen zur Geschichte des Reinerhofes, und 71ff. Gerald GÄNSER, Zur Geschichte von Graz bis zur Entstehung des Reinerhofes.)

Balduin SARIA, Pettau (= ZHVSt Sonderband 10), Graz 1965.

Karl SPREITZHOFER, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (= Styriaca Neue Reihe 3), Graz 1986.

Karl SPREITZHOFER, Territoriale und staatsrechtliche Kombinationen um den steirischen Raum im Mittelalter. In: ZHVSt 83 (1992), 7ff.

Ferdinand TREMEL, Die Markgrafenpfalz auf der Pürgg. In: Mitteilungen des steirischen Burgenvereins 2 (1953), 3ff.

Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer, hrsg. v. Gerhard PFERSCHY (= VStLA 10), Graz 1980.

Othmar WONISCH, Das Urkundenwesen der Traungauer. In: ZHVSt 22 (1926), 52ff.